

Das tanzende Leben

Vernissage Maurizio Pinarellos Secondo-Roman «Salmen» ist ein nostalgisch-unverklärter Blick auf Basel

VON DANIEL LUETHI

José und Enrico scheinen auf den ersten Blick komplette Gegensätze zu sein: José gibt sich als Frauenheld und dominiert die Tanzbühne an jedem Freitagabend, Enrico sitzt im Hintergrund und beobachtet alles mit einem leisen Lächeln. Dennoch werden aus den beiden Secondos Freunde, bald sogar die besten Freunde. Die ungeahnten Gemeinsamkeiten im Leben der zwei Hauptfiguren sind eine der Stärken von Maurizio Pinarellos neuem Roman «Salmen».

Doch das Buch ist auch Porträt der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, wo José und Enrico in Basel heranwachsen und zu Männern werden. Immer wieder treffen sie sich im «Salmen», dem titelgebenden Restaurant am Spalengraben. Nur der in Stein gehauene Salm über dem Eingang erinnert heute noch an das längst geschlossene Lokal – für Pinarello ein nostalgischer Knotenpunkt in seinem Roman.

Die Nostalgie überwiegt nur selten

Dass der «Salmen» im Verlauf der Erzählung vom Restaurant zur Tanzbar umgestaltet wird, ist von zentraler Bedeutung: Tanz, egal ob auf dem Parkett oder im Leben, ist das stets wiederkehrende Hauptthema des Buchs. José und Enrico umkreisen einander mal enger, mal weiter auseinander, entdecken sich neu oder verlieren sich fast aus den Augen. In Discos knüpft José erste Liebschaften und versucht gelegentlich, die Mäd-

Die ungeahnten Gemeinsamkeiten im Leben der zwei Hauptfiguren sind eine der Stärken des Romans.

chen auf seinen besten Freund aufmerksam zu machen.

Nicht zuletzt ist es aber auch ein Tanz mit sich selbst, den die beiden durch die Jahre vollführen. Der lautstarke José hat seine stillen und traurigen Momente, während hinter Enricos Schweigen ein verschmitzter Schelm und Motorradnarr lauert.



Zurückhaltend erzählt Maurizio Pinarello die Geschichte von José und Enrico mit feiner Ironie – und mit etwas gewöhnungsbedürftig langen Schachtelsätzen.

GIULIA PINARELLO

Der erwähnte Nostalgiefaktor von «Salmen» überwiegt allerdings selten, weil Pinarello meist im Kontext von Basel und Umgebung bleibt: Lokales und Weltpolitisches erhalten dasselbe Gewicht, Schweizerhalle und Tschernobyl etwa waren 1986 für Basel gleichermassen katastrophal. Geschick werden Zeitgeschehen und Lebensereignisse der beiden Protagonisten verknüpft.

Pinarello begeht aber nicht den Fehler, die Kulisse vor die Figuren zu setzen, sondern lässt das Basel und die Welt der 1970er- bis 1990er-Jahre bewusst im Hintergrund. So kommt es vor, dass bedeutende politische Umwälzungen von den Charakteren mit eher mildem Interesse beachtet werden. Quasi im Vorbeigehen werden Ereignisse wie die Schwarzenbach-Initiative oder der Mauerfall abgehandelt, tauchen als Fernsehbericht oder kurze Gesprächsfetzen auf.

Lange Schachtelsätze

Nicht zuletzt dadurch ergibt sich eine feine Ironie, die man zwar nicht überfliegt, aber manchmal erst beim zweiten Nachlesen bemerkt. Es dauert eine Weile, um in den verschachtelten Schreibstil Pinarellos hineinzufinden, um sich an seine langen Sätze zu gewöhnen, die stellenweise zwischen Dialog, innerem Monolog und Bericht hin- und herwechseln. Der Dynamik des Buches tut dies dennoch keinen Abbruch. Der Erzähler gibt sich zurückhaltend wie Enrico, nur selten spricht er direkt zu uns oder leitet abrupt zu einer anderen Figur über, aber gerade diese Abschnitte fallen umso eindrücklicher auf.

«Salmen» ist ein weitgehend ruhiges Porträt zweier bewegter Leben. Angesichts dessen wirkt der unerwartete Spannungsbogen am Ende übertrieben und ein wenig konstruiert, doch der Epilog versöhnt und schliesst den Roman unsentimental und mit einem kleinen Fragezeichen ab. Denn der nächste Tanz kommt bestimmt.

Buchvernissage Maurizio Pinarello, «Salmen». Di, 15. Oktober, 19 Uhr; Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3. Unter Mitwirkung von Wolfgang Bortlik, mit Musik von Urs Rudin.

Verfremdete Fassaden, Blattkisten und Gartenstädte

Galerien-Rundgang Ursula Mumenthaler, Eva-Fiore Kovacovsky und Boris Rebetez verwischen in ihren Arbeiten die Grenzen von Natur und Konstruktion.

VON SIMON BAUR

Idealstädte

Ursula Mumenthaler zeigt bei Gisèle Linder neuste Fotoarbeiten. In ihrer Kunst spielt das Spiel mit Modellen und die dadurch möglichen Massstabverschiebungen eine zentrale Rolle. Hatte sie in den vergangenen Jahren Räume fotografiert und teils perspektivisch verfremdet, so sind es diesmal unterschiedliche Fassaden von Gebäuden, die sie zu Modellen zusammenfügt. Diese Fragmente werden natürlichen Elementen – Wasser, Schnee, Feuer – ausgesetzt, die die Oberflächen verändern und die Bilder erodieren.

Den Prozess der Zerstörung fotografiert sie und bringt ihre Bilder damit in eine Ambivalenz zwischen Realität und Fiktion. Sind das nun Städte oder Modelle, ist es Schnee oder nur Puderzucker und welche Materialien kamen zur Anwendung? Solche Fragen stellen sich in den Arbeiten von Ursula Mumenthaler perma-



Urban 9 von Ursula Mumenthaler in der Galerie Gisèle Linder.

ZVG

nent. Eindeutige Antworten gibt es darauf keine. Dabei wollen sie nicht verunsichern, sie wollen die Wahrnehmung verunsichern. Ein Bild auf der Veranda funktioniert wie ein Schlüsselbild. Es zeigt die überwucherten Sanatoriumsbauten in Beelitz, in der Mark Brandenburg. Architektur, die von der Natur wieder zurückerobert wurde. In dieser wiederkehrenden Natürlichkeit zeigt sich aber auch, wie weit Fiktion gehen kann und wie weit sie mit unserer Fantasie zu tun hat.

URSULA MUMENTHALER, GALERIE GISELE LINDER. BIS 26. OKTOBER. WWW.GALERIELINDER.CH

Blättergeschichten

Auch Eva-Fiore Kovacovsky, die ihre Arbeiten bei Stampa zeigt, befasst sich mit veränderten Perspektiven der Natur. Sie bedient sich der uralten Methode des Fotogramms, der direkten Belichtung lichtempfindlicher Materialien, auf die sie Blätter legt, die durch Umwelteinflüsse oder Insekten «beschädigt» wurden und dadurch eine spezielle Musterung aufweisen. Durch spezifische Beleuchtungen und Vergrößerungen erzeugt sie in der Dunkelkammer eine besondere Art von Malerei, wobei durch die starke Dunkelheit während des Entste-

EVA-FIORE KOVACOVSKY, GALERIE STAMPA. BIS 26. OKTOBER. WWW.STAMPA-GALERIE.CH

Galerien-Rundgang

Der Gallerien-Rundgang erscheint in unregelmässigen Abständen.

Ausstellungen in Galerien und Off-Spaces werden an dieser Stelle besprochen. Diesmal sind es: Gisèle Linder, Stampa und Von-Bartha-Garage. (SBA)

hungsprozesses auch zufällige Momente nicht ausgeschlossen werden. Wichtig ist ihr zudem die Präsentation in der Galerie. Sie zeigt sie teils gerahmt, teils mit Klammern an die Wand gehängt, als wären sie noch dem Trocknungsprozess ausgesetzt. Jede Arbeit, im analogen Verfahren hergestellt, ist ein Unikat und kann nicht zigfach reproduziert werden. Ihre Blattkisten mit echten Blättern sind poetische Naturkammern, die den Aussen mit dem Innenraum verbinden. Eva-Fiore Kovacovsky verschränkt ornamentale Strukturen mit fotografischer Tradition und naturpolitischer Überlegungen. Die Arbeiten überzeugen durch ihre konsequenten Kompositionen, ihre erfrischende Farbigeit und dem sozialpolitischen Ansatz.

EVA-FIORE KOVACOVSKY, GALERIE STAMPA. BIS 26. OKTOBER. WWW.STAMPA-GALERIE.CH

Megamässiges

An der Schnittstelle von Natur und Architektur bewegen sich die Arbeiten von Boris Rebetez in der Von-Bartha-Garage. Man könnte die Ausstellung mit dem Titel «Klotzen statt kleckern» versehen: In der Garage ist alles riesig, die Räume, die Wände, die Tische, also muss es auch die Kunst sein. Und Rebetez hat geklotzt, was das Zeug hält. Grosse Installationen aus Backsteinen und Keramikplatten, hängende Objekte und überdimensionale Aquarelle. Letztere orientieren sich an Ansichten der Gartenstädte «Floréal» und «Le Logis» in Brüssel. Spannend sind diese in einzelnen Details, ihr Gesamteindruck indes überzeugt nicht.

Boris Rebetez hat sich in den vergangenen Jahren vor allem als Meister des Kleinformats einen Namen gemacht, seine Skulpturen und Arbeiten auf Papier überzeugten durch die Konzentration der Details, doch diese lassen sich nicht ohne weiteres ins Grosse übertragen. Die Dominanz des Raumes hat ihn das Format verändern lassen, die Qualität blieb dabei auf der Strecke. Wie man so was besser machen könnte, zeigt momentan die Ausstellung von Thomas Schütte in der Fondation Beyeler.

BORIS REBETEZ, VON-BARTHA-GARAGE. BIS 26. OKTOBER. WWW.VONBARTHA.COM